



BAFU 30.03.2017

Naturschutzwerte im Wandel?

BAFU-Tagung 16. März 2017 - Tagungsbericht

Text: Nicolas Gattlen; Foto: Christine Gubser

Referenz/Aktenzeichen: Q133-1372

Ist der Naturschutz „up to date“?

An der BAFU-Tagung „Naturschutzwerte im Wandel?“ vom 16. März 2017 diskutierten Fachleute aus Natur- und Landschaftsschutz, welche Werte uns heute und in Zukunft leiten und ob der Naturschutz bereit ist, mit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen mitzuhalten und diese mitzugestalten.



v.l.n.r. Urs Wohler, Niesenbahn; Jasna Milanovic, Neue Heimat Schweiz; Peter Lehmann, sanu ag (Moderation); Urs Leugger, ProNatura; Annette Spoerri, seco; Felix Nipkow, Energie Stiftung Schweiz

Den Wert der Natur hervorheben

In ihrer Eröffnungsrede zeigt BAFU-Vizedirektorin Franziska Schwarz auf, wie sich der Blick des Menschen auf die Natur veränderte, wie die bedrohende zur bedrohten Natur wurde, die mit dem 1966 erlassenen Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz (NHG) geschützt werden sollte. Mit dem NHG wurde eine wichtige Basis gelegt für den Naturschutz, wie wir ihn heute kennen und betreiben. Seit den 1960er-Jahren nimmt der Nutzungsdruck jedoch stark zu; die Natur und die

Landschaften geraten zusehends unter die Räder. Franziska Schwarz fordert deshalb die Akteure aus Naturschutz und Verwaltung auf, über die bestehenden Ansätze hinauszudenken und neue Wege zu begehen. Es gelte, die Werte der Natur hervorzuheben und in den Köpfen aller zu verankern.

Nutzt der Naturschutz allen?

In ihrem Referat weist die Umweltethikerin Uta Eser auf die unterschiedlichen Aspekte von Naturwerten hin. Man kann der Natur einen Nutzwert zusprechen (als Basis für Reichtum und Wohlstand), man kann in ihr einen Beziehungswert erkennen (als Basis für ein glückliches Leben) oder der Natur einen Eigenwert bzw. eigene Rechte zugestehen – in diesem Fall hat der Mensch die ethische Verpflichtung, sie zu schützen. Uta Eser stellt fest, dass sich die aktuelle Naturschutz-Kommunikation zu einseitig nach dem Nutzwert ausrichtet und dass oft zu generell argumentiert wird. Denn von der Biodiversität profitieren nicht alle Menschen gleichermaßen. Umgekehrt schadet der Verlust an Biodiversität nicht allen im selben Mass. Und nicht jeder Akteur trägt die gleiche Schuld am Niedergang der Naturvielfalt. Die Kommunikation sollte sich deshalb verstärkt an die individuellen bzw. sektoralen Interessen und Verantwortlichkeiten richten. Und dabei alle drei Werteaspekte berücksichtigen.

Was schützen? Und mit welchen Instrumenten?

Werte bestimmen auch die – ungeschriebenen, vielfältigen, diffusen – Leitbilder des Naturschutzes. Daniela Pauli, Geschäftsleiterin des Forum Biodiversität Schweiz, greift die an der Swifcob17-Tagung diskutierte Frage auf, ob diese Leitbilder noch mit den gesellschaftlichen Werten übereinstimmen. Damit stellt sie auch die Ziele des Naturschutzes zur Debatte: Soll er eine ursprüngliche Natur bewahren oder vielmehr eine natürliche Qualität schaffen (z.B. in Form von Renaturierungen)? Denkbar ist auch ein prospektiver Schutz. In diesem Sinn würde eine heute weder ursprüngliche noch im qualitativen Sinn natürliche Sache wie z.B. eine Industriebranche sich selbst überlassen, bis sie eines Tages „natürlich“ ist.

Swifcob17 „Bewahren oder gestalten“, <http://www.naturwissenschaften.ch/service/events/81226-swifcob-17-bewahren-oder-gestalten-perspektiven-fuer-die-biodiversitaet-in-einem-dynamischen-umfeld->

Defizite beim Vollzug und bei der Kommunikation

In den Workshops sind sich die 260 Teilnehmenden weitgehend einig, dass die bestehenden Leitbilder und Instrumente des Naturschutzes nicht substanziell verändert werden müssen, eher ergänzt durch dynamische Ansätze (z.B. Aufbau einer ökologischen Infrastruktur). Mängel ortet man hingegen beim Vollzug: Es fehlt an Personal und Geld. Auch die Kommunikation gelte es zu verbessern. Nur mit einer überzeugenden Argumentation und dem Einbezug der neusten Kommunikationsmittel lasse sich erreichen, dass der Natur- und Landschaftsschutz zu einem „Mainstream“ wird, der sich durch alle gesellschaftlichen und politischen Bereiche zieht. Wichtig sei auch das Vertrauen seitens der Naturschützer, um die Verantwortung an andere Akteure bzw. Bereiche abzugeben. Im Idealfall, so WWF-Vertreter Ion Karagounis, brauche es künftig keine Umweltschutzorganisationen und -ämter mehr.

Zielkonflikte in den Sektoren Tourismus, Regionalpolitik und Energie

An der Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Tourismus, Gesellschaft, Regionalpolitik und Energie wird deutlich, wie weit man von einem „Mainstreaming“ noch entfernt ist. Urs Wohler, Geschäftsführer der Niesenbahn AG, stellt in der Tourismusbranche zwar ein wachsendes Bewusstsein für den touristischen Wert von Natur und Landschaften fest, gleichzeitig aber lockt der Intensivtourismus mit einer hohen Wertschöpfung. Auch Annette Spörri, Leiterin im Ressort Regional- und Raumordnungspolitik beim seco, verweist auf solche Zielkonflikte. Die Regionalpolitik ist wohl einer nachhaltigen Entwicklung verpflichtet, doch würden die Erschliessung einer Region und die Wirtschaftsförderung höher gewichtet als Fördermassnahmen zugunsten von Natur und Landschaft. Der Regionalförderung stehen auch keine finanziellen Entschädigungen zur Verfügung wie sie z.B. der Landwirtschaft für Extensivierungen zustehen. Einen Interessenkonflikt macht auch Felix Nipkow von der Schweizerischen Energie-Stiftung aus. Er versteht die Energiewende als globales

Naturschutzprojekt und wünscht sich, dass die Naturschützer „nicht nur Bäume, sondern auch Windräder umarmen“.

Fortschritte in Wald, Landwirtschaft und Raumplanung

Besser integriert sind die Anliegen des Naturschutzes in den Bereichen Wald, Landwirtschaft und Raumplanung. IP-SUISSE-Vertreter Jacques Demierre erklärt die wachsende Zahl an IP SUISSE-Betrieben mit der steigenden Nachfrage nach naturnah produzierten Lebensmitteln. IP-SUISSE hat auch erkannt, dass sich Produkte mit einer gezielten Förderung der Artenvielfalt noch besser vermarkten lassen und 2008 ein entsprechendes Punktesystem entwickelt. Viele Landwirte erfüllen heute mehr als die Pflicht (17 Punkte), was auf einen Wertewandel hindeutet. Auch im Wald hat sich vieles verändert. Die Naturverjüngung, vor 30 Jahren verpönt, ist heute Standard, und die Biodiversität im Wald wird von Bund und Kantonen finanziell gefördert. Umstrittener ist die Raumplanung, wo noch mehr Interessen aufeinanderprallen, wie Jacqueline De Quattro, Regierungsrätin und Vorsteherin des Umwelt- und Raumplanungsamtes im Kanton Waadt, feststellt. Die Politik müsse schliesslich die Interessen abwägen und Prioritäten setzen. Sie müsse aber auch erklären, warum das öffentliche Interesse (Natur- und Landschaftswerte) in einem Fall höher gewichtet wird als das Interesse eines Einzelnen oder einer Gruppe. De Quattro setzt dabei auf Diskussionen und Kooperationen. Es gelte zu verhindern, dass sich die einen als Gewinner und die anderen als Verlierer sehen.

Die Werte der Digital Natives

Für die Zukunft zeigen sich die Kongressteilnehmenden optimistisch. Zuversicht geben ihnen die hohe Wertschätzung von Natur und Landschaft in der Bevölkerung (sichtbar beispielsweise in Abstimmungsresultaten wie zur Zweitwohnungsinitiative oder in der Umfrage zur Biodiversität des gfs.bern 2013) sowie der Wertewandel bei den Jüngeren: Die Digital Natives wenden sich zusehends vom Materialismus ab und interessieren sich mehr für Themen wie „Sharing Economy“, Suffizienz, Mitsprache und Nachhaltigkeit.